

Konrad Hecht

Gosebruch, Martin

Veröffentlicht in:  
Abhandlungen der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 32, 1981,  
S.190-194



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

## Konrad Hecht

\* 12. 8. 1918 † 25. 5. 1980

Nachruf der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft,  
vorgetragen in der Plenarversammlung am 10. 4. 1981

Von **Martin Gosebruch**

In seiner alemannischen Heimat am Bodensee verstarb am Pfingstsonntag des Jahres 1980 der ordentliche Professor der Baugeschichte Dr.-Ing. Konrad Hecht nach schwerer Krankheit, noch keine zweiundsechzig Jahre alt und voller weitreichender Ideen für seine Forschung. Daß dieses Herz, dem Überschweres zu tragen auferlegt war, stillstehen sollte, hat vielen unter uns das Herz schwer gemacht. Am außerordentlichen Rang dessen, der ein Vierteljahrhundert lang als Bauhistoriker in der Architekturfakultät zu den Koryphäen der Carolo-Wilhelmina gehörte, hat sich niemand versehen, wie auch nicht leicht jemand von uns, die wir mit irdischen Maßen messen, die Tragik dieses Lebensschicksals erfaßt. Wer war dieser Mann, mit dem auch der Kreis der Wissenschaftlichen Gesellschaft so unersetzlich viel verloren hat?

Am 12. 8. 1918 kam er als Sohn eines Schulmanns zu Konstanz zur Welt. Von 1928–1937 Besuch des Gymnasiums dortselbst, dann Arbeits- und Wehrdienst. Der nach einem Dienstunfall vorzeitig Entlassene nimmt 1938 das Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Stuttgart auf, das er 1943 beendet. Für die nächsten fünf Jahre ist er Assistent des Bauhistorikers Professor Hanson. Am 16. 9. 1946 Promotion zum Doktoringenieur mit einer Arbeit über den perspektivischen Mäander frühromanischer Wandmalereien der Reichenau, am 4. 8. 1948 Habilitation über die Baugeschichte zweier ebenfalls im Bodenseegebiet befindlicher frühromanischer Kirchen. Damit war zum ersten Mal angeschlagen, was bis zum Erscheinen des zweibändigen Corpuswerkes über die Wandmalereien des Bodenseegebietes 1979 des Gelehrten Lebensthema bleiben sollte, die Kunst der Reichenau im frühen Mittelalter, eines der bedeutendsten Kapitel abendländischer Kunstgeschichte überhaupt, und es war auch der Methode nach entschieden, daß ein zwischen Kunst- und Baugeschichte liegendes Feld durch einen Wissenschaftler von ebenso reicher historisch-philologischer als präziser mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildung bearbeitet werden würde. Geist und Zahl, Intuition und Berechnung, Humanismus und Mentalität des Ingenieurs befanden sich bei Konrad Hecht stets in glücklicher Einheit.

So war er der geborene Lehrer für junge Architekten. Bis 1956 las er als Privatdozent in Stuttgart Baugeschichte, wobei ihm für die Seite des Städtebaus die bei Heinz Wetzels empfangene Lehre in Stadtbaukunst zugutekam, wußte aber auch die Fächer der Statik und darstellenden Geometrie vorzutragen. Die Technische Hoch-

schule Braunschweig war gut beraten, als sie im Jahr 1956 Konrad Hecht zum Nachfolger Hermann Flesches auf den Lehrstuhl für Bau- und Kunstgeschichte berief.

Nun wurde die Hohe Schule, die Hecht durch die frühmittelalterliche Kunst von Reichenau und Sankt Gallen an sich erfahren hatte, in den Norden Deutschlands übertragen; ein Abdruck des karolingischen Klosterplans von Sankt Gallen im Amtsraum des neuen Ordinarius hat jedem gezeigt, was diesem geistige Heimat war. Dieser Plan auf Pergament des 9. Jahrhunderts, den das Kloster St. Gallen noch heute aufbewahrt, offenbart uns die zentrale Einrichtung, die für das Mittelalter ein Kloster war, dem Grundriß nach in höchster Klarheit, eine kleine Stadt für sich, geordnet um den Mittelpunkt der Kirche und nach den beiden Polen des Geistlich-Geistigen und des Leiblichen in schlechthin endgültiger Gestalt. In seinem letzten Vortrag, den Konrad Hecht am 3.11.1979 vor der geisteswissenschaftlichen Klasse gehalten hat, ließ er den Edelstein dieses Klosterplans mit einer Vielzahl von Facetten schimmern. So zentral aus dem Geiste Geordnetes war seine Welt, aus ihr heraus hat er gewirkt. Das hat auch Spannungen bedeutet zu einer Welt, die sich nicht als zentral aus dem Geiste heraus geordnet versteht. Nicht jeder hat sich vom Ufer der Gegenwart an das andere der Vergangenheit führen lassen. Die dies aber zu bejahen lernten, haben dadurch erfahren, daß sie bereichert in die Gegenwart zurückkehrten.

Doch steht der St. Galler Plan hier nicht nur als Symbol für Hechts Lebensauffassung, die einmal als eine monastische bezeichnet worden ist<sup>1)</sup>. Sehr konkret wollte der Wissenschaftler aufdecken, wozu der Plan einst gedient hatte, zur Bewahrung einer überfliegenden Utopie oder zur Herstellung eines möglichst vollkommenen Bauwerks. Mehr und mehr wurde ihm das Letztere zur Gewißheit. Denn die dem Plan aufgeschriebenen Fußmaße waren durchaus geeignet, den Bauleuten zum Abtragen des Grundrisses zu nützen, wenn nur ein sie enthaltendes Raster system nachzuweisen wäre. Und um dieses Raster system zu rekonstruieren, bedurfte es der Erkenntnis, mit welcher realer Länge des Fußmaßes damals gerechnet wurde. Die Frage nach den Größenwerten der alten Maße wird schon seit dem 18. Jahrhundert an unaufhörlich gestellt. Wie groß war der römische Fuß, der karolingische, schließlich der mittelalterliche? Eine ganze Literaturgattung ist über dieser Frage entstanden. Sie endlich befriedigend zu beantworten unter steter umsichtiger Verbesserung der dafür notwendigen logischen und mathematischen Operationen, sollte den roten Faden der Hecht'schen Forschung abgeben. In einer Reihe von Aufsätzen dieser Gesellschaft ist das Thema Maß und Zahl an Bauwerken der Antike, des Mittelalters und der Renaissance so mustergültig behandelt worden, daß davon geradezu ein Reinigungseffekt ausgegangen ist auf eine schon beachtlich angeschwollene Literatur über Planung nach Proportionsdreiecken, die nun als bodenlos zurückgeblieben ist. Unter den Veröffentlichungen dieser Gesellschaft hatten die Hecht'schen besondere Resonanz. So häufig wurden sie verlangt, daß ein Verlag sie zu einem Band vereint nachgedruckt hat, kaum daß sie erschienen waren<sup>2)</sup>. Nach zwingender Logik und der Brillanz sprachlicher Darstellung sind all diese Untersuchungen exquisit. Man lasse sich nur einmal auf den Weg ein, den Hecht über Schlußfolgerungen geht von dem durch ihn ermittelten Normalmaß des karolingischen Fußes bis zum Gewicht der Silberdenare.

so wie es Karls des Großen Maßreform vermutlich festgestellt hatte: da erlebt man geradezu mit Genuß ein cartesianisches Denken von *distinctio* und *claritas*<sup>3)</sup>. Um einen anderen Erweis der Fruchtbarkeit dieses Denkens zu liefern, sei an die kunstgeschichtlichen Datierungsschwierigkeiten erinnert. Konrad Hecht gelang es, die Veränderungen der Fußmaße im frühen Mittelalter vom 9. Jahrhundert an mit solcher Genauigkeit festzustellen, daß dadurch Streitfragen der Datierung von Bauten einer Lösung zugeführt werden können, die bisher der subjektiven Intuition der Stilbeschreibung anheimgegeben waren. Die erstrangige Frage nach der Entstehungszeit der Wandmalereien in St. Georg auf der Reichenau, für deren Beantwortung von Seiten der Kunstgeschichte keine Kriterien mehr beizubringen waren, ist durch die Hecht'sche Analysis zum ersten Mal entscheidbar geworden<sup>4)</sup>. Dieses Bekenntnis wird man einem ebenfalls lange um die Reichenau bemühten Kunsthistoriker abnehmen dürfen. Unter den sonstigen Arbeiten Hechts gibt es die vorbildlich präzisen Ausgrabungsberichte, in denen vor allem Baugeschichten süddeutscher Kirchen geklärt sind, es gibt die drei Hefte über die römischen Wasserleitungen von Pergamon, zu deren Bearbeitung der Wasserbauer Garbrecht den Bauhistoriker gewonnen hatte, es sei besonders hervorgehoben das Buch über die Stadt Vorsfelde mit höchst eindringlicher Darstellung der Kunst des alten Städtebaus. Das äußerlich unscheinbare Werk verdiente, Schule zu machen<sup>5)</sup>.

Am Ende war es doch Maß und Zahl, woran Hecht die Achse seiner Lehre bildete. „Die frühmittelalterliche Baukunst, auch die mit ihr verbundene Wandmalerei, sind gemessene Künste“, so lautet diese Lehre in knappster Verkürzung<sup>6)</sup>. Ein Buchmanuskript über den St. Gallener Plan hatte er gerade fertiggestellt, als er im Frühjahr 1980 das Krankenhaus aufsuchen mußte, und der Klasse für Geisteswissenschaften, der er seit 1979 angehörte, war ein Vortrag über die Maßzahlen des Parthenon versprochen worden. Dazu ist es nicht mehr gekommen. Man braucht kein spezieller Sachkenner zu sein, um zu ahnen, daß dies die Krönung eines Lebenswerkes geworden wäre. Tatsächlich haben sich um dieses Problem wie einen immer wieder dem Zugriff entwindenden Stein der Weisen viele Forscher aus manchen Ländern immer wieder bewegt.

Viel wäre zur Hecht'schen Forschung zu sagen, ohne damit den Akzent einseitig setzen zu wollen. Hecht war ein ausgezeichnete, also auch strenger Lehrer. Sogar diejenigen unter den Studenten, die ihn angegriffen haben, bescheinigten ihm die hohe fachliche Autorität. Daß er als einer der wenigen Hochschullehrer der Architektur über eine Sprache gebot, die den Hörer ebenso zu begeistern vermochte wie in dichter Frequenz zu informieren, anerkennt noch eine aggressiv gemeinte Äußerung wie die von seiner „hochgestochenen idealistischen Architekturauffassung“ und seinen „geschliffenen Redewendungen“<sup>7)</sup>. Es hatten also nicht bloß die eigenen Schüler vor ihm Respekt, diese freilich, einige wenige, gewählte, verbunden mit dem Gewinn des Lernens. Aber er war nun einmal im Geiste so entschieden, daß ihn die in der Politik entschiedenen Studentengruppen bekämpften, dabei all diejenigen ins Schlepptau nehmend, die eine so anspruchsvolle Lehre mit ihren Kräften nicht vereinigen zu können glaubten. 1970 begannen die „Roten Zellen“ ihre Agitation, 1973

war es soweit, daß der lange andauernde Terror im Hörsaal die Vorlesung in Baugeschichte zum Erliegen brachte.

Was nun kommt, ist kein tröstliches Kapitel deutscher Hochschulgeschichte. Es darzustellen, ist hier nicht der Ort, es ganz zu umgehen, nicht erlaubt. Was war es, was Konrad Hecht an der Lösung des sogenannten Baugeschichtskonflikts so bitter enttäuscht hat? Nicht einmal die erlittene Gewalt, auch nicht, daß sich der bürgerliche Rechtsstaat als unfähig erwies, diejenigen in Schranken zu halten, die als erklärte Feinde seine Toleranz bis ins Letzte auszubeuten entschlossen sind. Das war alles schlimm genug, nicht zuletzt für jemand, dessen Vater durch die Nationalsozialisten gemaßregelt worden war. Das Verhalten von Kollegen, Hochschulleitung und Ministerium hat ihn enttäuscht. Schon die Auffassung, zwischen ihm und den ihn Terrorisierenden könne „vermittelt“ werden, mußte ihn als naiv erschrecken. Eine Auffassung, die bei Arbeitskämpfen der Tarifpartner allenfalls ihren Sinn hätte, war hier fehl am Platze. „Mögen sich künftig auch andere Mörder und Ermordete in die Folgen der Tat teilen“, so hat Konrad Hecht am 9.2.1973 an den Leiter der Architekturabteilung geschrieben<sup>8)</sup>. Die zu solcher Vermittlung eingesetzte Kommission hat die Anstellung eines zweiten Dozenten in Baugeschichte empfohlen. Das Fach umfasse geisteswissenschaftliche Komponenten, die von der Person des Lehrenden mit abhingen, so daß im Sinne von Lehr- und Lernfreiheit hier das Lehrangebot zu erweitern sei<sup>9)</sup>. Kein Geisteswissenschaftler, kein Professor der Abteilung für Architektur hat dieser Kommission angehört, die sich sicherlich besten Willens, aber ahnungslos dazu hergegeben hat, die unverhohlenen politischen Forderungen der „Roten Zellen“ bis auf den Punkt zu erfüllen. Sind Hochschullehrer wirklich so leicht zu täuschen? Oder spielt mit hinein, daß an einer Technischen Hochschule der Sinn für ordentliches Funktionieren über jede andere Erwägung hinaus dominiert? Immerhin hat der damals verantwortliche Leiter der Hochschule seitdem mehrmals öffentlich bekannt, er würde ein zweites Mal diesen Weg nicht gehen. Wird das nützen für eine Zukunft, von der niemand weiß, welche Ziele sich radikale Gruppen noch setzen könnten? Wer an den Erfolg der heutigen Hausbesetzer denkt, macht sich da wenig Illusionen.

Der Plan des Klosters von Sankt Gallen mag einen Hinweis geben. Denn die Einrichtung des Klosters ist keine wertfrei-technokratische. Sie ist auf das geistige Zentrum der Kirche fest gegründet. Nicht als ob das Leben im Kloster als ein kampfloses Geschenk gewesen wäre. Auch eine Hochschule, die wir der Idee nach sehr wohl mit einem Kloster vergleichen könnten, bedarf derjenigen, die für den Geist in ihr eintreten bis zum Kampf. Gebe denn die Erinnerung an Konrad Hecht den Wunsch ein, es möchte eines Tages wieder Universitäten geben, die auf nichts anderem gründen als dem Prinzip der Wahrheit des Geistes.

#### Anmerkungen

<sup>1)</sup> H. Reuther, in: Das Münster, 33. Jg., 1980, S. 279 (Nachruf auf Konrad Hecht).

<sup>2)</sup> K. Hecht, Maß und Zahl in der gotischen Baukunst, Hildesheim und New York 1979. (Wie-

derabdruck der Aufsätze aus den Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 21/1969, 22/1970 und 23/1971.)

- 3) K. Hecht, Fußmaß und Maßzahl in der frühmittelalterlichen Baukunst und Wandmalerei des Bodenseegebietes. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 97. Heft, 1979.
- 4) K. Hecht, Fußmaß und Maßzahl ..., op. cit., S. 24–27.
- 5) K. Hecht, Vorsfelde und Fallersleben – Zur Frage der Erhaltung und Pflege zweier alter Kleinstädte im Gebiet der heutigen Stadt Wolfsburg. Eine Untersuchung im Auftrage der Stadt Wolfsburg, 1975.
- 6) K. Hecht, Fußmaß und Maßzahl ..., op. cit., S. 27.
- 7) Konrad Hecht hat eine Dokumentation „Zur Agitation der Roten Zelle in der Architekturabteilung der Technischen Universität Braunschweig“ zusammengestellt, deren dritter Teil hier herangezogen wird. S. 1 mit den Formulierungen aus „Der Rote Mauerziegel“ vom 1.6. 1970.
- 8) „Zur Agitation ...“, op. cit., S. 4.
- 9) „Zur Agitation ...“, op. cit., S. 6. Bericht der Kommission zur Lösung des Konflikts um die Lehrveranstaltungen im Fach Baugeschichte vom 24.4.1973.

Eine Liste aller gedruckten wissenschaftlichen Abhandlungen Konrad Hechts wird durch die Koldeweygesellschaft vorgelegt werden.